

Goethe und die Automaten

Von Prof. Dr. Ernst von Bassermann-Jordan

Vergleiche den Aufsatz „Goethe und die Uhren“ in Nr. 4 dieses Jahrganges.

Im Sommer des Jahres 1805 besuchte Goethe die Städte Halle und Magdeburg und reiste von da nach der alten braunschweigischen Kreisstadt Helmstedt. Die Stadt, die heute noch nicht 17000 Einwohner zählt, war damals noch Universitätsstadt. 1576 hatte Herzog Julius von Braunschweig aus dem von Gandersheim hierher verlegten Pädagogium die Universität gegründet, die erst 1810 von König Jérôme von Westfalen aufgehoben wurde. Hier hat, von dem Gründer der Universität geladen, kurze Zeit auch Giordano Bruno gelehrt und dankbar dem Sohne des Stifters, Herzog Heinrich Julius, drei seiner bedeutendsten lateinischen Lehrgedichte gewidmet. Goethes Besuch der Stadt galt aber nicht diesen Erinnerungen, sondern einem seltsamen Manne, dem Hofrat Gottfried Christoph Beireis. Goethe¹⁾ schreibt über ihn: „Der wunderliche, in manchem Sinne viele Jahre durch schon bekannte problematische Mann, Hofrat Beireis in Helmstedt, war mir schon so oft genannt, seine Umgebung, sein merkwürdiger Besitz, sein sonderbares Betragen, sowie das Geheimnis, das über allem diesem waltete, hatte schon längst auf mich und meine Freunde beunruhigend gewirkt, und man mußte sich schelten, daß man eine so einzig merkwürdige Persönlichkeit, die auf eine frühere vorübergehende Epoche hindeutete, nicht mit Augen gesehen, nicht im Umgang einigermaßen erforscht habe. Professor Wolf²⁾ war in demselben Falle und wir beschloßen, da wir den Mann zu Hause wußten, eine Fahrt nach ihm, der wie ein geheimnisvoller Greif über außerordentlichen und kaum denkbaren Schätzen waltete. Mein humoristischer Reisegefährte erlaubte gern, daß mein 14-jähriger Sohn August Teil an dieser Fahrt nehmen durfte...“ Goethe schildert dann³⁾ vortrefflich die Stadt Helmstedt, und diese Schilderung kann ganz gut auch auf manche der heutigen kleinen Universitätsstädte bezogen werden: „Helmstedt liegt ganz freundlich, der Sand ist dort, wo ein geringes Wasser fließt, durch Gärten und sonst anmutige Umgebung gebändigt. Wer nicht gerade den Begriff einer lebhaften deutschen Akademie mitbringt, der wird angenehm überrascht sein, in einer solchen Lage eine ältere beschränkte Studienanstalt zu finden, wo auf dem Fundament eines früheren Klosterwesens Lehrstühle späterer Art gegründet worden, wo gute Pfründen einen behaglichen Sitz darbieten, wo alträumliche Gebäude einem anständigen Haushalt, bedeutenden Bibliotheken, ansehnlichen Kabinetten hinreichenden Platz gewähren und eine stille Tätigkeit desto eifriger schriftstellerisch wirken kann, als eine geringe Versammlung von Studierenden nicht jene Hast der Ueberlieferung fordert, die uns auf besuchten Akademien nur übertäubt...“ „Ueber so vieles Anmutige hätten wir nun fast den Zweck vergessen können, der uns eigentlich hierher geführt hatte: allein Beireis (Abb. 1) belebte durch seine heitere Gegenwart jedes Fest. Nicht groß, wohl und beweglich gebaut, konnte man eben die Legenden seiner Fechterkünste gelten lassen; eine unglaublich hohe und gewölbte Stirn, ganz in Mißverhältnis der untern, fein zusammengezogenen Teile, deutete auf



Abb. 1

M. S. Lowe, Bildnis des Hofrates Gottfried Christoph Beireis, Professor zu Helmstedt. Vom Jahre 1800. — Aus C. v. Heister, Nachrichten über Beireis, Berlin 1860

einen Mann von besondern Geisteskräften, und in so hohen Jahren konnt' er sich fürwahr einer besonders muntern und ungeheuchelten Tätigkeit erfreuen...“

„Angemeldet wie wir waren, bot er uns alle Gastfreundschaft an: eine Aufnahme in sein Haus lehnten wir ab, dankbar aber ließen wir uns einen großen Teil des Tags bei ihm unter seinen Merkwürdigkeiten gefallen.“ „Gar manches von seinen früheren Besitzungen, das sich dem Namen und dem Ruhme nach noch lebendig erhalten hatte, war in den jämmerlichsten Umständen; die Vaucansonischen Automaten¹⁾ fanden wir durchaus paralysiert (Abb. 2). In einem alten Gartenhause saß der Flötenspieler²⁾ in sehr unscheinbaren Kleidern; aber er flötete nicht mehr, und Beireis zeigte die ursprüngliche Walze vor, deren erste einfache Stückchen ihm nicht genügt hatten. Dagegen ließ er eine zweite Walze sehen, die er von jahrelang im Hause unterhaltenen Orgelkünstlern unternehmen lassen, welche aber, da jene zu früh geschieden, nicht vollendet noch an die Stelle gesetzt werden können, weshalb denn der Flötenspieler gleich anfangs verstummte. Die Ente³⁾, unbefiedert, stand als Gerippe da, fraß den

1) Vergleiche meine „Geschichte der Räderuhr“, S. 42. Wenig bekannt Vaucansons technische Schriften: Construction d'un nouveau tour a filer la soie des cocons, Paris 1749, 1770, 1773; Construction de nouveaux moulins à organsiner les soies, Paris 1751; Description d'une grue nouvelle, Paris 1763.

2) Von Jacques de Vaucanson selbst verfaßt: Le Mécanisme du fluteur automate, présenté à Messieurs de l'Académie Royale des Sciences, Paris 1738, chez Jacques Guerin... et à l'Hôtel de Longueville, dans la Salle du Fluteur. Deutsch im „Hamburgischen Magazin“, II., Hamburg 1747, S. 1, dem wir unsere Abb. 2 entnehmen (freundlicher Hinweis von Max Engelmann in Dresden). Der Kupferstich von Rolffen macht den Eindruck, als sei er von einer schon ziemlich verbrauchten Platte abgerogen, rechts oben trägt er die Bezeichnung „Pag. 22.“, wäre also am Schlusse der Uebersetzung einzuschalten. Es scheint mir nicht sicher zu sein, ob er für das „Hamburgische Magazin“ hergestellt ist. Die Pariser Ausgabe enthält ihn nicht. Vergleiche auch S. 746. 1748 erschien die deutsche Ausgabe in Augsburg. Vergleiche auch die frühe Beschreibung des Flötenspielers in der Encyclopédie, I. Band, Paris 1751, S. 448, Artikel „Androide“.

3) Die Vaucansonsche Ente ist oft beschrieben und abgebildet, am frühesten wohl in der Encyclopédie, a. a. O., S. 896.

1) Goethes Werke, Weimarer Ausgabe, XXXV. Band, 1892, Tag- und Jahreshäfte als Ergänzung meiner sonstigen Bekenntnisse von 1749 bis 1806, S. 205 ff. — Niedergeschrieben erst in den Jahren 1817 bis 1826 „nach vielen und großen Unterbrechungen“.

2) Friedrich August Wolf in Halle a. S., seit 1783 Professor der Philosophie und Pädagogik, seit 1784 auch der Beredsamkeit, Begründer der neueren Altertumswissenschaft.

3) a. a. O., S. 209.